

takte zu entwickeln, sie „übten Selbstbewahrung nicht gemeinsam mit dem deutschen Umfeld, sondern fast immer in Konfrontation dazu“ (S. 272). Hier waren also Protesthaltung und Bereitschaft zum Widerstand stärker ausgeprägt als bei den Zivilarbeitern.

Die hier vorgestellten Einzelstudien interessieren vor allem durch die starke Berücksichtigung des konfessionellen Faktors im Zusammenhang mit dem sozioökonomischen Umfeld. Sie differenzieren den eher pauschalen und flächendeckenden Begriff der Resistenz und zeigen an Phänomenen wie Devianz, Dissens und Nonkonformität die komplizierte Gemengelage von Bekenntnis zum NS-Regime und religiöser Bindung auf. Auch wenn der Effekt solch eines vagen, sich nur partiell und sektoral artikulierenden Widerstands im „Dritten Reich“ selbst nur minimal war, lohnt doch seine wissenschaftliche Untersuchung, und sei es auch nur, um zu vollmundiger Exkulpierung bestimmter Gruppen und Schichten vorzubeugen.

Bernd Hey

*Rolf Westheider (Hrsg.), 900 Jahre kirchliches Leben in Versmold 1096–1996, Verlag für Regionalgeschichte, Bielefeld 1996, 304 S., geb.*

„Die Autoren der Festschrift haben in einer Vielzahl von Beiträgen der Entwicklung des kirchlichen Lebens in unserer Stadt nachgespürt und sie dargestellt. Ein nur historischer Rückblick aber würde dem Sinn des Jubiläums nicht Genüge tun. Die Betrachtung der vielfältigen Aufgaben unserer Kirchengemeinden, der evangelischen und katholischen in heutiger Zeit, die den Menschen vom Lebensbeginn bis zum Lebensende zum Bezugs- und Mittelpunkt haben, gehört dazu. In einer Vielzahl von Beiträgen wird über diesen Bereich kirchlichen Lebens berichtet“, so heißt es im Grußwort des Bürgermeisters und des Stadtdirektors von Versmold in der Festschrift zum 900jährigen Jubiläum der Ev. Kirchengemeinde.

An dem Zustandekommen des mit rd. 300 Seiten recht umfangreichen Buches hat die Stadt Versmold einen nicht unerheblichen Anteil, stellte sie doch ihren Stadtarchivar, Dr. Rolf Westheider, stundenweise von seiner kommunalen Aufgabe frei, damit er sich als Herausgeber und Autor um das Erstellen des Buches kümmern konnte: eine, wie die Verfasserin dieser Zeilen findet, beispielhafte und gelungene Kooperation zwischen Kommune und Kirchengemeinde.

Des weiteren kann die Rezensentin der Kirchengemeinde Versmold nur zu ihrem Mut und ihrer Anstrengung gratulieren, ihre Geschichte in der vorliegenden Buchform aufgearbeitet zu haben.

Die einzelnen Kapitel bzw. Aufsätze des Buches wurden in zwei Teile gegliedert. Der erste Teil beleuchtet „Aspekte 900jähriger Kirchengeschichte in Versmold“, der zweite Teil behandelt das „kirchliche Leben in der Gemeinde“.

Der erste Teil beginnt mit Chroniken des kirchlichen Lebens, die dem Leser/der Leserin einen ersten historischen Überblick verschaffen.

Daran schließt sich ein vorzügliches Kapitel über die Baugeschichte und Aus-

stattung der Petri-Kirche, verfaßt von dem Münsteraner Kunsthistoriker Dr. Herbert Pötter, an.

Natürlich durfte auch ein Verzeichnis der Ev. Pfarrstelleninhaber nicht fehlen, der Versmolder Pastor Speckmann verfaßte es um 1860, Rolf Westheider hat es ergänzt.

Außerdem zeichnet er verantwortlich für einen Einblick in die soziale Situation des 18. Jahrhunderts, in dem er das sog. „Hofwiesenbrot“ erläutert. Die sog. Hofwiese lag in Peckeloh, 37 Peckelohner Bauern waren verpflichtet, die Wiese zu mähen und zu heuen, aus dem Erlös dieses Heues wurde Brot für verarmte Kinder und Waisen gekauft. Ebenfalls aus Westheiders Feder stammt ein Aufsatz über die Beziehung zwischen Stadt und Kirchengemeinde gegen Ende des 19. Jahrhunderts, es geht um einen Streit zwischen Pastor und Amtmann, der sehr anschaulich den nicht ganz reibungslosen Verlauf der Säkularisierung des öffentlichen Lebens nach der Reichsgründung 1871 verdeutlicht.

Ein weiterer Aufsatz des ersten Teils wurde vom kath. Pfarrer Siegfried Romer verfaßt, der die Entwicklung der kath. St.-Michael-Gemeinde seit ihrer Wiederbegründung im 19. Jahrhundert darstellt.

Auch die Zeit des Nationalsozialismus wurde in der Festschrift nicht vergessen. Dr. Helmut Gatzien (u.a. bekannt durch sein Buch „Novemberpogrom 1938 in Gütersloh“) beschäftigte sich mit der Geschichte der jüdischen Einwohner und Einwohnerinnen Versmolds in der Zeit zwischen 1933 und 1942.

Der zweite Teil des Buches beginnt mit einem Aufsatz, der folgendermaßen überschrieben ist: „Laßt die Kinder zu mir kommen – Von der Kleinkinderschule zur Tageseinrichtung für Kinder“. Der Autor schreibt, daß „die Geschichte der ev. Kindergärten auch eine Entscheidung für die Erziehung nach biblischem Menschenbild (ist), bei dem die Schwachen geschützt, gefördert und geliebt werden ... Diese Grundmotivation ist auch in Versmold durch die Jahrzehnte hindurch zu erkennen.“

Das Kapitel über Kinder- und Jugendarbeit zeigt anschaulich die Entwicklung in der Kirchengemeinde auf diesem Gebiet.

Die Zusammenarbeit von Kirche und Kommune, die trotz Krisenzeiten funktionierte und immer noch funktioniert, wird deutlich in den Kapiteln über die Höhere Schule (Christoph Grün) und das Versmolder Krankenhaus (Bärbel Thau).

Weitere Aspekte des Gemeindelebens wurden von Pfarrer Wilhelm Arning (der gleichzeitig Superintendent des Kirchenkreises Halle ist) beleuchtet. Er beschäftigte sich mit der Geschichte der Versmolder Diakonie. „Diakonie war allezeit das Herzstück der christlichen Gemeinde.“ Außerdem schrieb Arning über das Katharina-von-Bora-Haus, ein 1995 eingeweihtes Altersheim.

Das Gemeindeleben wird wesentlich von (ehrenamtlicher) Arbeit von Frauen getragen und gestützt, dem trug man in einem von Christa Arning verfaßten Aufsatz über die Ev. Frauenarbeit in Versmold Rechnung. Ein weiterer Punkt des Gemeindelebens ist die Kirchenmusik, ihr ist ein Kapitel über Sänger, Bläser und Kantoren gewidmet.

Und – bewußt an das Ende des Buches gestellt, da es das letzte Stück des Weges eines Christen in der Gemeinde darstellt – ein Kapitel von Pfarrer Dirk Leiendecker über die Geschichte des Friedhofes von 1842.

Alles in allem eine mehr als gelungene Darstellung der Geschichte einer Kirchengemeinde, deren Lektüre sehr empfohlen werden kann, besonders all jenen, die vielleicht ein ähnliches Projekt planen.

Petra Holländer

*Edith Stallmann, Martin Stallmann – Ein westfälischer Pfarrer im Kirchenkampf (1934–1948)*, (Beiträge zur Westfälischen Kirchengeschichte, Band 11), Luther-Verlag, Bielefeld 1996, 357 S., kt.

Mit diesem Werk setzt Edith Stallmann die unter dem Titel „Martin Stallmann – Pfarramt zwischen Republik und Führerstaat. Zur Vorgeschichte des Kirchenkampfes in Westfalen“ (Bielefeld 1989. [= Schriften zur politischen und sozialen Geschichte des neuzeitlichen Christentums 5]) begonnene Darstellung des Lebenswerkes ihres verstorbenen Ehemannes fort – und zwar um einen Abschnitt, der für die westfälische Kirchengeschichtsschreibung besonders relevant ist. Denn die Auseinandersetzungen des Kirchenkampfes und ihre Nachwehen hat Martin Stallmann auf den verschiedensten kirchlichen Ebenen durchlebt und (zumindest streckenweise) auch durchlitten. Als dezidiert dem lutherischen Bekenntnis sich verpflichtet sehender Pfarrer mußte er bald nach dem Beginn des Kirchenkampfes feststellen, wie leicht es ist und wie bitter es werden kann, zwischen anders verlaufende Frontlinien der kirchenpolitischen Auseinandersetzung zu geraten. Die ihm begegnenden Konflikte – in Dortmund mit Deutschen Christen, aber auch mit der Bekennenden Kirche und speziell mit Karl Lücking, in Berlin als persönlicher Assistent Wilhelm Zoellners für dessen Arbeit im Reichskirchenausschuß, im westfälischen Konsistorium in Münster als kommissarischer Konsistorialrat, als Pfarrer in Westkilver (Kirchenkreis Herford) und parallel als Mitarbeiter des von seiten des altpreußischen Evangelischen Oberkirchenrats eingerichteten und deshalb von der Bekennenden Kirche abgelehnten Sammelvikariats in Dünne (bei Bünde) – zeichnet Edith Stallmann minutiös nach. Dabei läßt sie weitgehend die Quellen selbst sprechen – was ihr nicht zuletzt deshalb möglich ist, weil Martin Stallmanns Korrespondenz in dessen Nachlaß in weitgehend geschlossener Form erhalten ist.

Der besondere Reiz dieser „Arbeitsbiographie“, die sie zu einer wichtigen Lektüre macht für jeden, der an der Geschichte des westfälischen Kirchenkampfes interessiert ist, besteht nun aber (so jedenfalls aus der Sicht des Rezensenten) fast weniger darin, genaue Kenntnisse über den Pfarrer Martin Stallmann, sein Denken, Lehren und Tun zu erlangen. All dies liefert das hier vorzustellende Werk ohne Frage – und wäre es nicht so, so müßte es eingeklagt werden. Bedeutsamer scheint aber zu sein, daß mittels dieser Darstellung bisher kaum oder gar nicht beachtete, um nicht zu sagen ausgeblendete Bereiche des westfälischen Kirchenkampfes in den Blick kommen.

Zum einen gilt das für die Sammlung von dezidiert lutherisch orientierten Pastoren um Wilhelm Zoellner und deren Zielsetzungen. Zum anderen wird die bis zur Gegenwart umstrittene Beurteilung der Vikarsausbildung im Dünner